

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 60 (1955-1956)
Heft: 1

Artikel: Die Schrift
Autor: Steinitz-Metzler, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Umgekehrt scheint es uns an der Zeit zu sein, mit der karikierten Vorstellung von der Suffragette, dem zigarettenrauchenden, in den Wirtschaften herumsitzenden, Politik à la mode masculine betreibenden Weibe, abzufahren. Ich möchte sagen, dazu seien die Verhältnisse zu ernst und das Schicksalhafte der Politik, gerade auch für ein kleines Volk, wie wir es sind, zu eindrücklich geworden. Unser Kleinstaat wird sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mehr seiner Haut wehren müssen. Die innere Politik der Schweiz hat aber einen Grad von eingespielter Routine erreicht, der manchem Bürger mit Recht unheimlich geworden ist. Auch da, auf diesem ureigensten männlichen Gebiete, breitet sich eine Rationalisierung aus, die langsam, aber sicher jeden lebendigen Zug erdrosselt. Das Malaise geht um, die ständig drohende Staatsverdrossenheit. Da erscheint dann der Kampf um die politische Gleichberechtigung der Frau weniger mehr als ein Problem der Weltanschauung als wie eine Forderung nach Blutauffrischung: Im Grunde genommen geht es auch da darum, der lebensnahen Unmittelbarkeit des Weiblichen den notwendigen Einfluß zu bieten.

Hören wir, wie es der Dichter gesagt hat. Jeremias Gotthelf schrieb einmal:

«Des Weibes Macht und Herrschaft liegt im Gemüte, und dieses Gemüt ist unter kein Gesetz zu tun, es ist kein äußerliches, und seine Macht ist eben deswegen so groß, weil keine Macht sie begrenzen kann.»

Das ist eine Wahrheit, so scheint mir, die auch im Atomzeitalter ihre Gültigkeit behalten hat.

Wir danken dem Verfasser, Herrn Dr. Dürrenmatt, und dem Studio Basel herzlich für die Erlaubnis, diesen in der Sendung «Für die Frauen» am 18. August 1955 gehaltenen Vortrag bringen zu dürfen.

Die Schrift

Die Blinde liest vor, mit ihrer leisen, monotonen Stimme, die wie das Tropfen des Wassers ist auf den Felsen im Erlenbachtal daheim. Ihre Finger gleiten über das dicke Papier, auf dem in vielen, vielen Punkten gestochen ist, was der Absender des Briefes seiner blinden Freundin zu sagen hat. Es ist viel, und es ist schön, obwohl es von einer stillen Trauer überdeckt ist. Die Blinde lächelt glücklich. «Wieviel er mir zu sagen hat, nicht wahr?»

Ja, das hat er. Aber auch mir hat dieser Brief, hat vor allem dieses dicke Papier mit den gestochenen Punkten viel zu sagen. Es sagt: Siehst du, diese vielen, vielen Punkte hätten dir gar nichts geben können, wenn da nicht einer wäre, der dir vorliest, was sie ausdrücken wollen. Was meinst du wohl, wie viele Dinge es in der Welt gibt, in denen du nicht zu lesen verstehst, trotzdem so viel in ihnen geschrieben steht? Kinderaugen und Tierspuren, Menschenlachen und Menschenweinen, Blumenblühen und Wolkenwandern. Gehst du nicht unentwegt an tausend Dingen vorbei, in denen etwas geschrieben steht, was du nicht verstehst? Weil es dich niemand lehrt, die heimliche Schrift zu lesen, oder weil du keine Zeit dazu hast, dich um die Entzifferung zu bemühen, oder weil du zu müde bist, um danach hinzusehen, oder weil du — und das ist das Schlimmste — zu träg dazu bist. Möchtest du nicht vielleicht doch lieber manchmal deine Geschäftigkeit unterbrechen und hinsehen nach den Dingen, in denen für dich, auch für dich, so viel geschrieben steht, du sehender Mensch?!

«Wieviel er mir zu sagen hat!» wiederholt die Blinde und lauscht nach mir hin.
--- «Auch mir», sage ich leise. «Auch mir.»

Gertrud Steinitz-Metzler